

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 63 (1988)

Heft: 11

Rubrik: Der Würfelbecher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Würfelbecher

Besinnlich bis heiter



Jugendstil – was ist das?

Der Jugendstil kann als Stilform des *Fin de siècle*, der Jahrhundertwende, bezeichnet werden. Ausgehend von England hatte sich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts eine Bewegung herausgebildet, die gegen die hässlichen, industriell gefertigten Gebrauchsgegenstände des Alltags ebenso ainging wie gegen die elitäre Luxuskunst. Über Frankreich



und Deutschland breitete sich die Forderung nach der Einheit von Leben und Kunst, nach einer grösstmöglichen Verbindung des Schönen mit dem Nützlichen für alle Gesellschaftsschichten weiter aus. Die Hauptstadt des Jugendstils wurde vorerst einmal München, wo sich ab 1894 um den Schweizer Bildhauer Hermann Obrist ein Künstlerkreis gebildet hatte.

Seinen deutschsprachigen Namen bekam der neue Stil dann durch die avantgardistische Wochenzeitschrift «Jugend», die von Künstlern und Architekten herausgegeben wurde.

Die Darmstädter Künstlerkolonie, gegründet um 1900, «gesponsert» von Grossherzog Ernst Ludwig, wurde zu einem weiteren Zentrum des Jugendstils in Deutschland. Hier konnten Künstler, Kunsthändler und Architekten ihre Forderungen nach neuen Ideen umsetzen und so der Bevölkerung eine neue Ästhetik vor Augen führen. Der von Symbolismus, neuem Naturempfinden und Blumen-Mystizismus geprägte Stil hob sich deutlich vom vorhergehenden Historismus ab. Es wurde eine eigene Ornamentik entwickelt, mit fliessenden

Formen, vorwiegend beeinflusst von Pflanzenmustern. Obwohl ursprünglich von Möbeln und Gebrauchsgegenständen ausgehend, wurde bald auch die Architektur weitgehend beeinflusst.

Zum ersten Mal in der Geschichte wurde bewusst ein einheitlicher Stil angestrebt, der die Gestaltung von Bauwerken ebenso betraf wie die der Möbel, der Mode, bis hin zum Geschirr, der das Kunsthändler und die bildenden Künste ebenso umfasste wie die darstellende Kunst. Das ganze Leben sollte von Kunst durchdrungen sein, so lautete die Forderung des Jugendstils.

Wie auch bei anderen Stilarten neigten gewisse Exponenten zu Auswüchsen und Übertreibungen. So kam auch hier Kritik auf, und ab den dreissiger Jahren begannen die Konsumenten die Nase zu rümpfen. Der Jugendstil wurde zum Kurosum. Heute aber stehen seine Schöpfungen – vermutlich als Reaktion auf unsere kühle Sachlichkeit – wieder hoch im Kurs. *ba*



Der letzte Tee-Segler, zu besichtigen in Greenwich bei London.

Tee

Tee, das köstliche Getränk, hierzulande im Gegensatz zum Kräutertee als Schwarzttee bezeichnet, wurde nachweislich schon im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung in China als Kulturpflanze angebaut.

Aber erst im Jahre 1610 brachten die Holländer Teeblätter als Handelsgut nach Europa. Vor allem den Briten schmeckte das exotische Getränk. Wenig später traten sie in Konkurrenz zu den Holländern und importierten mittels eigens zu diesem Zweck gebauten Schnellsegelern Gewürze und vor allem Tee aus China. Eines der letzten dieser Hochleistungs-Segelschiffe ist heute als Touristenattraktion in Greenwich zu bewundern. Es ist den Ausflug zu diesem Londoner Vorort allein schon wert.

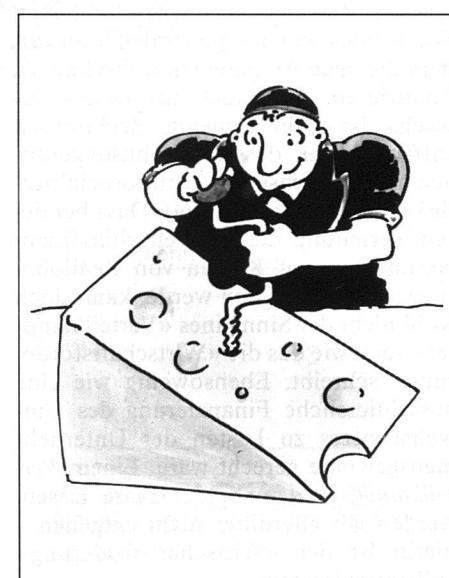
Nachdem der Tee auch auf indischen Plantagen angebaut wurde, entwickelte er sich in Europa als immer stärkerer Konkurrent zum beliebten Kaffee.

Für die Güte und das Aroma der Pflanze ist vor allem das Anbaugebiet, das Klima und die Bodenbeschaffenheit sowie die umliegende Vegetation und die sorgfältige Verarbeitung massgebend. «First flush» heißt die Ernte nach der Regenzeit. Sie bringt einen Tee von feinem, zartem Aroma hervor. Der Tee

der zweiten Pflückung, «second flush» genannt, ist kräftiger im Geschmack. Um keine Qualitätsverluste zu erleiden, muss das Blattgut spätestens sechs Stunden nach dem Pflücken bearbeitet werden.

Zu den wichtigsten teeproduzierenden Ländern gehören heute: Indien, Sri Lanka (Ceylon), Indonesien, China und Japan.

Neben dem Koffein besitzt der Tee



zahlreiche Aroma- und Gerbstoffe, die Duft und Geschmack bestimmen. Nach neueren Erkenntnissen sind es auch die Gerbstoffe, die vor allem bei längerem «Ziehen» die Aufnahme des Koffeins verzögern. Die Wirkung hält länger an, und Unverträglichkeitserscheinungen, wie sie bei vielen Leuten vom Kaffee her bekannt sind, treten beim Teegegnuss viel seltener auf.

Tee ohne Zucker und Milch weist praktisch keinen Brennwert (keine Kalorien) auf – er ist von Natur aus «light».

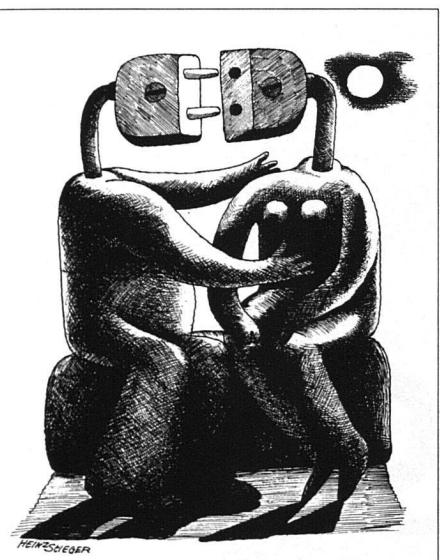
Teeblätter enthalten zwar mehr Koffein (früher auch Thein genannt) als Kaffeebohnen. Da man jedoch aus Tee mehr Tassen aufbrühen kann als aus Kaffee, ist der Koffeingehalt pro Tasse Tee gegenüber dem Kaffee nur etwa halb so gross.

Tee – so sagen die Chinesen – wirkt belebend, verbessert die Reaktion und die Ausdauer, macht geistreich und lässt die wahren Werte des Lebens besser erkennen.

Ba

Es sagte ein Spekulant:

«Eigenartig – wir Spekulanten scheinen nicht beliebt zu sein. Dabei bringt Spekulation zwar wohl kleine Nachteile, wie teures Bau-land, Kündigungen und Mietzinserhöhungen. Kaum jemand spricht aber von den wichtigen positiven Auswirkungen: Arbeit für Mietgerichte und für Zügel-männer, neue Ordnung in jahrelang überfüllten Kellern und vor allem Blutauffrischung in ganzen Quartieren.»



Farben – einst und heute

Mit einer Handvoll farbiger Erde fing es an. Fein zermahlen, mit Wasser, Fett, Honig, Blut, Wachs, Milch oder Pflanzensaft angerührt und auf Höhlenwände gemalt, bedeutete das wohl einen ersten Versuch des Menschen im Umgang mit Farben. Diese Malereien waren selbstverständlich weder dauerhaft noch wischfest. Dass sie der Nachwelt zum Teil dennoch bis heute erhalten blieben, liegt am natürlichen Sinterprozess.

Pulverfein gemahlene Farbpigmente, Wasser und natürliche Bindemittel sind seit der Höhlenmalerei geblieben. Doch die Anforderungen, die heute an Farben gestellt werden, sind beträchtlich gewachsen. Eine Wandfarbe soll die Wände atmen lassen, aber wischfest sein. Sie soll sich gut übermalen lassen und nicht abblättern. Sie soll selbsttredend alles «übertünchen», und frisch und angenehm riechen soll sie auch. Natürlich erwartet man von ihr Lichtechnik und im Außenbereich Wetterbeständigkeit. Lackfarben müssen außerdem kratzfest sein, pflegeleicht und so schnelltrocknend, dass sich beim Abbinden der Staub nicht erst festsetzen kann. Zu all diesen Kriterien gesellt sich immer stärker die Forderung nach Umweltfreundlichkeit.

Der Winter ist da

Der Hauswart wischt im Garten das Laub zusammen, das letzte, das noch gefallen ist. Der Boden ist gefroren, eine rauhe Bise weht, der Garten ist dunkel und traurig.

Im Haus nebenan sind im Parterre die Fensterläden geschlossen, die Besitzerin des Hauses, eine betagte Witwe, liegt im Sterben. Schon sorgen sich die Mieter um die Besitzsnachfolge, und so verfolgen sie mit Aufmerksamkeit den Gesundheitszustand der alten Dame. Sie war im Quartier nie beliebt gewesen. Sie beschimpfte jeweils die lärmenden Kinder, verjagte sie. An ihrer Haustür prangt das Schild «Betteln und Hausieren verboten».

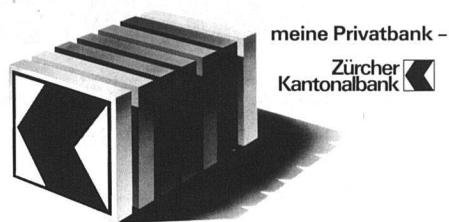
Unter dem Laub sieht der Hauswart auch noch Unkraut. Es ist bereits erfroren, doch immer noch grün. «Das lässt sich im Frühjahr besser ausreissen, wenn der Boden aufgetaut und weich wie eine Gummimatte ist», denkt der Hauswart.

Er schüttet die Laubreste auf den Komposthaufen hinten im Garten. Nun erklingen Glocken, zuerst nur eine, dann die der ganzen Stadt, schliesslich auch jene der umliegenden Gemeinden. Glocken sind öffentliche Mitteilungsmittel, sie läuten bei Gefahren, zum Gottes-

dienst, sie läuten aber auch den Frieden ein.

Der Hauswart beendet seine Arbeit, kehrt ins Haus zurück, versorgt die Werkzeuge im Keller und verriegelt die Türe zum Garten. In seiner Wohnung setzt er sich zu den Zimmerpflanzen, die in den wärmeren Jahreszeiten auf dem Balkon stehen. Er schaut zum Fenster hinaus. Erste Schneeflocken fallen, es beginnt immer stärker zu schneien, immer dichter wird der weisse Vorhang am Himmel. Der Winter ist da. (PIV)

Die Bank mit dem breiten Leistungsangebot.



GLANZMANN AG

*sviesytiq
Basler
Baugschäft*

GLANZMANN AG

